

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 6 (1724)

**Artikel:** XLVII. Discours : von der Tollheit, Eytelkeit und Faltschheit des allgemeinene Urtheils

**Autor:** S.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-252593>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XLVII. DISCOURS.

———— Huic ego vulgum  
 Errori similem cunctum insanire docebo.  
*Hor. Sat. II. 3.*

Das Urtheil des gemeinen Pöbels  
 ist sehr betrieglich.

**E**s ist ein altes / wiewol meinem Bes-  
 duncken nach sehr betrieglich = und  
 unwahres Sprichwort. Vox Po-  
 puli, vox Dei. Die Stimm des ge-  
 meinen Volcks seye Gottes Stimm. Das  
 ist / alles das / so von einem ganzen Volck  
 für wahr und ohngezweifelt angenommen  
 werde / seye gewiß und ohne alle Widerred  
 wahr. Ich weiß längst / daß auch dies  
 ses Sprichwort von sehr vielen Menschen  
 in der That auch als Gottes Wort an-  
 genommen wird / indeme alle öffentliche be-  
 kante Sachen für wahr und ohngezweifelt  
 von ihnen angenommen werden / mich aber  
 betrieße ich käumerlich / wann ich behaup-  
 te / ein anderer habe vor diesem besser gesagt.

U a a

Vox

Zweyter Theil.



Vox Populi, vox Diaboli, weilen alle of-  
fentliche Gerücht meisten Theils auff die  
Unwarheit gegründet seynd. Das Exem-  
pel Socratis fallet mir alsobald bey / um  
meinen Satz zu behaupten / welcher in ganz  
Athen allein gewesen / der die Vielheit der  
Göttern verworffen / und nicht mehr als  
einen einigen erkennen wollen. Die Unwar-  
heit dieses Satzes / daß die Warheit in der  
Übereinstimmung eines ganzen Volcks zu  
finden / zeigt sich unter anderem sonderlich  
daraus / daß / was bey einer Nation für  
ehrbar und weis / bey der anderen schand-  
lich und thorecht. Der Streit zwischen den  
Indianern und Europeern / ob der Teuffel  
weiß oder schwarz / ist seht langer Zeit auf  
der Bahn / jene / welche glauben / die  
schwarze Farb seye weit herzlicher als die  
weisse / machen ihren Teuffel Schnee-weiß /  
wir aber machen die Europäischen Teuffel  
Kohl-schwarz; bey jenen ist's eine lose That /  
eine weisse That / bey uns eine schwarze;  
dorten heist es / diß schöne Weib ist schwarz  
wie die Nacht / bey uns schön wie der lieb  
Tag / also daß wann der Indianische und  
Europäische Belzebub einander begegnen  
soltten / sie sich nicht als Brüder und Ver-  
wandte kennen solten. An anderen Or-  
then trägt man in weissen / an anderen in  
rothen / bey uns in schwarzen Kleideren  
das Leyd / und mit diesem allem werde ich  
der



Den Indianer nicht bereden / daß die weiße  
der schwarzen / und der Indianer mich  
nicht / daß die schwarze der weißen Farb  
vorzuziehen seye.

Der Unterscheid dieser Meinungen rüh-  
ret her von den Vorurtheilen der Jugend  
und der Education, welche in dem Gehirn  
auch des vernünftigen Menschen so hart  
einsitzen / daß weder Raisonsnements noch Ex-  
perienß / noch immer ein Mittel zu finden /  
dieselbe auszureissen / obwoln der Welt-  
bekante Philosophus Cartesius gerathen / der  
rechte Weg / zu philosophiren / seye die Bey-  
sehtslegung der Vorurtheilen in der Welt/  
ist so viel gesagt / als zu einem Moren / so  
bald du dich weiß waschen wirst / so bistu  
weiß / da doch die Erfahrung bezeuget / daß  
wann er sich schon die Haut über die Oh-  
ren runder wurde ziehen lassen / eine ande-  
re gleich schwarze wieder hervor wachsen  
wurde / daher ich in den Gedanken stehe /  
die Beysehtslegung der Vorurtheilen seye  
nicht nur etwas Grosses / sondern in der  
That etwas unmögliches / weilen die falschen  
Impressionen so starck von Jugend an /  
daß es unmöglich mehr / zwischen dem na-  
türlichen Eintruck und den von Jugend-an  
gefaßten Vorurtheilen zu unterscheiden / o-  
der / man begreiffet / damit man den Nam-  
men der Vorurtheilen vergesse / die Vorur-  
theile unter dem Namen des Hasses oder



der Liebe / welche anders nichts seynd als  
Vorurtheile / oder man kan die Sach nicht  
in allen ihren Umständen betrachten / daher  
sie nothwendig durch Vorurtheile muß be-  
urtheilet werden.

Die größte Ursach der Vorurtheilen ist  
eigentlich die Unwissenheit / diese macht die  
Menschen von allen Sachen unrecht reden  
und gedenccken / allein weilen diesem Ubel  
bey vielen Persohnen nicht wol kan gesteu-  
ret werden / so sage / der Ursprung schlech-  
ter Meinungen seye / weilen man die Sa-  
chen nur obenhin ohne genugsame Unters-  
suchung betrachtet / und sich durch einen  
blossen äusserlichen Schein betriegen und  
bethören lasset / und glaubet / alles was ei-  
nen Schimmer und Glantz von sich giebet /  
seye Gold / da unter dem Schein etwas  
Böses verborgen. Der grosse Herz de St.  
Evremont bezeuget solches über die nach all-  
gemeiner Meinung und öffentlichen Zeug-  
nuß glücklichsten Menschen. La fortune ,  
sagt er / impose un tribut aux heureux du  
monde , & ce tribut est l'incertitude & la crain-  
te continuelle à l'avenir ; C'est par là qu'elle  
a trouvé le moyen de donner aux hommes les  
choses qui sont le fondement du bonheur sans  
les rendre heureux , parce qu'elle leur en ôte  
la certitude dans la jouissance. On pleure  
sons le dais plus que dans les chaumieres ; il  
est vrai , que les pauvres pleurent quelques  
fois



fois sur leur pauvreté ; mais il faut peu pour apaiser leurs larmes, mais les grands pleurent sur leur grandeur par les difficultez qu'ils ont de la soutenir, & dans la crainte continuelle où ils sont de la perdre. Wer siehet nun nich / daß dem weisen Urtheil des Herz de St. Evremont ins gemein widersprochen wird.

Wann ich weiter gehe / und die tägliche Erfahrung zu Rath ziehe / so finde / daß die allgemeinen Meinungen von den Menschen meistens falsch und ungegründet seyen. Publius, der für ein Muster der Güttes-Forcht gehalten wurde / der von Jederman für ein Exempel der Weisheit / Gerechtigkeit und aller anderen Tugenden gepriesen wird / ist im Grund nichts anders als ein Mensch von stillem Temperament / der von Natur weder zu grossen Tugenden noch sonderlichen Lastern fehig ist / er ist von Natur forchtsam / daher er mit Jedermann gesucht / in dem Frieden zu leben.

Mævius hingegen / der von grossen Gaben und Wissenschaft hat / das Unglück von einfalten Leuten / die ihne nicht einmal kennen / für böß / verdächtig und gefährlich ausgerufen zu werden / und zwar von denen / welchen er an Verstand und Geist überlegen / sein lebhaftte Art / mit Jederman umzugehen / ist so natürlich / daß sie einem jeden Vernünfftigen ohne Verdacht ist / Dennoch wollen so viel dumme Feinde das



Widerspiel beweisen / woraus ich dann wieder schliesse / daß die allgemeinen Meinungen der Menschen falsch und ungegründet seyen.

Wann ich nun betrachte / daß ein jeder Mensch so viel von sich selbst hält / daß er leichtlich andere neben sich verachtet / und glaubet / nichts seye gut / als was in seinem Gehirn entsprossen / so verwundere ich mich / warum man leichtlich fremdem Urtheil beystimmet / und sich dem allgemeinen Urtheil / welches man so oft falsch befunden / unterwerffen kan / meistens theils aber laßt man sich nicht gefallen / was man Gutes / als was! man Böses höret nachzureden ; ohne Zweifel / weil Haß / Verbunst / Mißgunst und andere dergleichen Laster einen mehreren Eintrick auff das Gemüth des Menschen machen können / als Tugend / Weisheit / Gelehrsamkeit / Schönheit und andere lobenswürdige Qualiteten. Uns gemein beobachtet man / daß der Heuchler den Frommen / der Halbweise den Weisen / der Halbgelehrte den Rechtgelehrten niemals loben kan / und wann ein Poet den anderen lobet / so ist es nur deswegen / weil die Reimen so schlecht / daß er nicht zu fürchten hat / daß sie mehr als die seinigen gelobet werden / indessen ist gewiß / daß ein schlechter Versmacher / der vor wenig Zeit bey Jedermann verachtet ward / alsobald wieder



wieder seinen Ruhm auff das höchste gebracht / und ehemals hätte man für ein Thor passieren müssen / wann man in einer Gesellschaft sein Werck gelobet hätte / dißmal wurde man übel ankommen / solche zu schelten / gleiches ist mit dem bekanten Tullio , der nun von Jedermann geliebet und gelobet wird / wiederfahren / woraus ich wieder übel von dem öffentlichen Urtheil zu sprechen komme.

Die Ursachen / welche die allgemeinen Urtheil verdächtig machen / seynd bey mir ferners das eigen Interesse, welches die meisten haben / den anderen mit so schwarzer Farb abzumahlen. Zwey Charlatans , die in gleicher Stadt / und bey nahe auf gleichem Plaz ihr Theatrum auffgerichtet / finden / daß sie beyde Schelmen und Betrieger seynd / ein jeder von ihnen zeigt eine grosse Anzahl von Glaubwürdigen Attestatis, daß seine Arzneyen Könige und Fürsten von dem Tode errettet / ein jeder streichet seine Sach mit prächtigen und wolgestellten Worten aus / welchem unter beyden ist nun zu glauben?

Pelisson ware vor dem Missisipischen Glückwechsel ein armer Tropff / alle Kauff- und Handels- Leut verachteten ihne als einen Mann / der weder Geist / noch Kunst und Erfahrung hatte; in wenig Monathen sahe man ihne mit den ersten Kauff- und Wechsel-



Wechsel, Herren mit grosser Adresse raisonniren; seine Goust wird von Jedermann gesucht und wert gehalten / man bewirbt sich um seine Recommendationen aller Orthen. Seine Erfarenheit in der Handelschafft ist so bekant / daß kein Mensch geglaubet / daß ein Ingenium in kurzer Zeit sich so wol developiren könnte. Mr. de Male hat sein Geld auff eine unglückliche Weis verlohren; ehemalen ware er einer der reichsten Handels: Leuten / dißmal aber besizet er nichts zu seiner Unterhalt; er ware ehemals das Oraculum, was er vom Steigen und Fallen des Wechsels gesagt / behielte den Preis / dißmal aber hat er allen Glauben verlohren / und mit grosser Mühe findet er jemanden / der sich bey ihm anschreiben lasset / die Buchhaltung zu lehren.

Trebonius ist ein guter Staatsmann in den Augen des gemeinen Pöbels / seinen Credit unterstücket er mit seinem Herkommen und Reichthum / allein der ehrliche Mann fangt an / um etwas seine Macht zu verlleren / ohne daß man klagen könne / daß sein Verstand abgenommen / wol aber hat man in Erfahrung bringen können / daß seine Reichthum nicht so groß / als man vermuthet / und daher fallet auch der Ruhm seiner Weisheit.

Pedius ist ein gelehrter Mann / so bald er des morgens was gelesen / so debitirt er es Nachmittag in einer Gesellschaft / seinen Ruhm hat er auff diese Weis schon bey 6. Jahren in gleichem Flor behalten. Varro aber passieret nirgends für so gelehrt als Pedius. Die Ursach ist / weil Varro nichts suchet / nichts redet / als was er zu reden gezwungen. Der Pöbel kennet ihne nicht / nur seine Freunde / daher dann Pedius in allen Gelegenheiten Varroni vorgezogen wird / welches ihne aber auch nicht vertrießet / weil er mit sich selbst zufrieden seyn kan / und keines fremden Ruhms nicht bedarff.